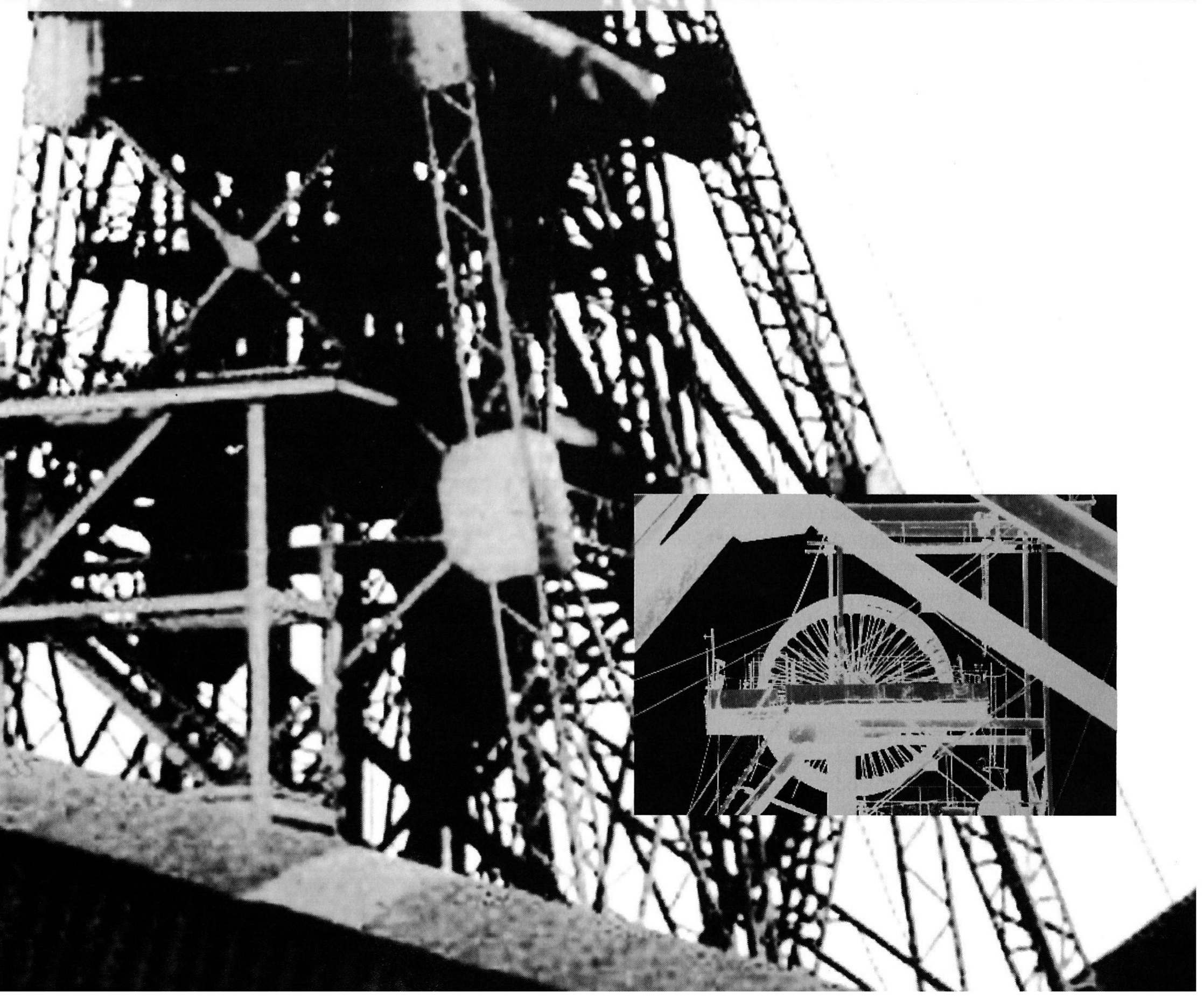
John Dennis

Eine Geschichte ohne Titel, doch aus dem wahren Leben

Bericht über einen Vorfall im Bergbau

Beilage zur Wildcat *Nr. 71*



Impressum Eigendruck im Selbstverlag
V.i.S.d.P.: P. Müller

Bestellung per

Brief: Shiraz e.V.
Postfach 30 12 06
50782 Köln

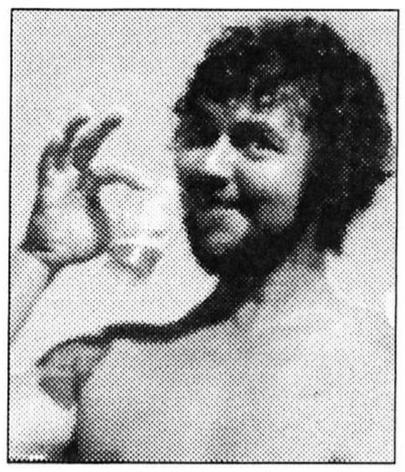
eMail: versand@wildcat-www.de

oder das Aboformular auf der Webseite.

Regionale Kontakte

freiburg@wildcat-www.de
leipzig@wildcat-www.de
koeln@wildcat-www.de
potsdam@wildcat-www.de
stuttgart@wildcat-www.de
wiu@wildcat.rhein-neckar.de

Archiv und Aktuelles: www.wildcat-www.de



Ein halbes Jahrhundert Bergarbeitergeschichte im Vereinigten Königreich spiegelt sich in dieser kleinen Geschichte aus der ersten Hälfte der 60er Jahre. Aufgeschrieben hat sie John Dennis, Bergarbeiter und Revolutionär aus South Yorkshire in England. Nach der Niederlage im langen Streik 1984/85 geriet er immer mehr in Verzweiflung. Er starb im Mai 2002 an der Kombination aus Berufskrankheit, dem Gefühl absoluten Verlassenseins und Alkoholismus.

Die Geschichte spielt vor der Explosion von '68, auf halber Strecke zwischen der Verstaatlichung der Steinkohlebergwerke und dem Streik 1974, mit dem die Bergarbeiter eine Regierung stürzten. Mit kurzen Rückblenden in die Familiengeschichte der Figuren macht der Autor deutlich, vor welchem starken geschichtlichen Kontrast der Wohlfahrtsstaat und die Klassenbeziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg von heute aus beinahe als Paradies erscheinen. Der Großvater war im Bergwerk ums Leben gekommen, in einer Zeit, als sich die Bergwerksbesitzer nach der Niederlage des Generalstreiks 1926 alles leisten konnten. Wie sehr hatten sich die Arbeits- und Lebensbedingungen nach der Verstaatlichung 1947 verbessert!

Und gerade gegen diese Welt rebellieren die drei jugendlichen Helden der Geschichte. Nicht weil sie ein »Anliegen« hätten; sie wollen nur saufen, in den Ausschnitt der Serviererin lugen und bei der Arbeit nicht angetrieben werden. Sie werden zu ihrer Aktion provoziert, weil ihr Verhalten auf Widerstände stößt – das sie doch von ihren Eltern gelernt hatten: so langsam wie möglich arbeiten und soviel wie möglich dafür rausschlagen. Bestraft werden können sie dafür nicht – dazu ist die Macht der gewerkschaftlichen Vertretung zu weitreichend – und gerade der gütliche Versuch des »Arbeitervertreters«, sie zum schnelleren Arbeiten zu bewegen, bringt sie zu ihrem Entschluss...

Die Gewerkschaft, die Dorfgemeinschaft, die Ehe der Eltern – alles voller Widersprüche. Die Gemeinschaft ist Bedingung zum Überleben und Kampfgemeinschaft, die Widersprüche zwischen beidem werden durch »Rollen« ausgeglichen, bei Bedarf kann nach 38 Jahren noch gegen Johns Freund Mick ins Feld geführt werden, dass seine Familie 1926 zu den Streikbrechern gehörte. »Heutzutage würde man uns als geschlossene Gemeinschaft beschreiben«, damals wurde die Gemeinschaft noch nicht theoretisiert, aber die Jungen stellen sie in ihrem *Verhalten* in Frage, daraus entfalten sich die Widersprüche – die üblichen Kämpfe zwischen Generationen könnte man meinen, aber die Revolte steht am Horizont, wenn auch nur in den Posen der Rockbands, die am entscheidenden Abend aufspielen. »We gotta get out of this place«, sang Eric Burdon 1965. Er kam aus Newcastle (Textil-, Stahl-Industrie, Schiffsbau, Kohleförderung).

Die damaligen Lebensbedingungen waren allerdings nicht nur vergänglich, weil die Jungen abhauten. »Anscheinend lebten wir damals in einer Phase der Konsolidierung zwischen der Barbarei der Kohlenbarone und den Grausamkeiten, die bald darauf während der Regierungszeit Thatchers entfesselt wurden.« Mit der Niederlage der Bergarbeiter im berühmten Streik 1984/85 war dem Kapital der Durchbruch gegen die alte Klassenzusammensetzung gelungen, es folgten massive Angriffe auf die allgemeinen Arbeits- und Lebensbedingungen der Klasse.

Freunde von John haben die folgende Geschichte zusammen mit ihren Reden auf seiner Beerdigung als Broschüre veröffentlicht - »Memories of John Dennis: A Remarkable Miner From Kiveton Park Colliery, South Yorkshire, Who Kicked The Bucket On The 22nd Of May, 2002.« (Erinnerungen an einen bemerkenswerten Bergarbeiter aus Kiveton Park, der am 22. Mai 2002 den Löffel abgab). Ihr könnte sie im englischen Original im Internet unter *www.revoltagainstplenty.com* oder *http://web.onetel.net.uk/~davewalton//recent/Local/memoriesof.html* lesen.

Wir haben Johns Kurzgeschichte »Ohne Titel, doch aus dem wahren Leben«, die er 1998 schrieb, übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Sie erscheint hier zum ersten Mal auf Deutsch.

John Dennis

Eine Geschichte ohne Titel, doch aus dem wahren Leben

Bericht über einen Vorfall im Bergbau

Die ehemalige Zeche in Kiveton Park

Diese Geschichte beginnt Anfang der 1960er Jahre. Ich war gerade mal sechzehn und dabei, in die Welt der Arbeit einzutreten. Das Leben war toll, die Welt schien mir offen zu stehen (Leute meines Alters müssen sowas sagen über die Sechziger). Europa hatte eine riesige Bergbauindustrie, die Millionen von Menschen beschäftigte und von der weitere Millionen abhingen. Fröhlich verschmutzten wir mit unserem Rauch den Himmel und entblößten Erde und Wälder mit unserem sauren Regen. Die Beatles beatleten und die Stones begannen zu rollen. Guten Whisky gab es für um die zwei Pfund die Flasche, Bier kostete vielleicht sieben Pence den Halben. Kraft unserer Ausbildung sollten wir Teenager die Hände und Hirne abgeben, die sich die weiße Glut der Technologie untertan machen sollten. Für die meisten von uns in den Bergarbeiterdörfern schien es einen Platz in der Gegenwart zu geben und für die Zukunft große Erwartungen. Ahnungslosigkeit verhieß Seligkeit, und wir befanden uns in seliger Ahnungslosigkeit.

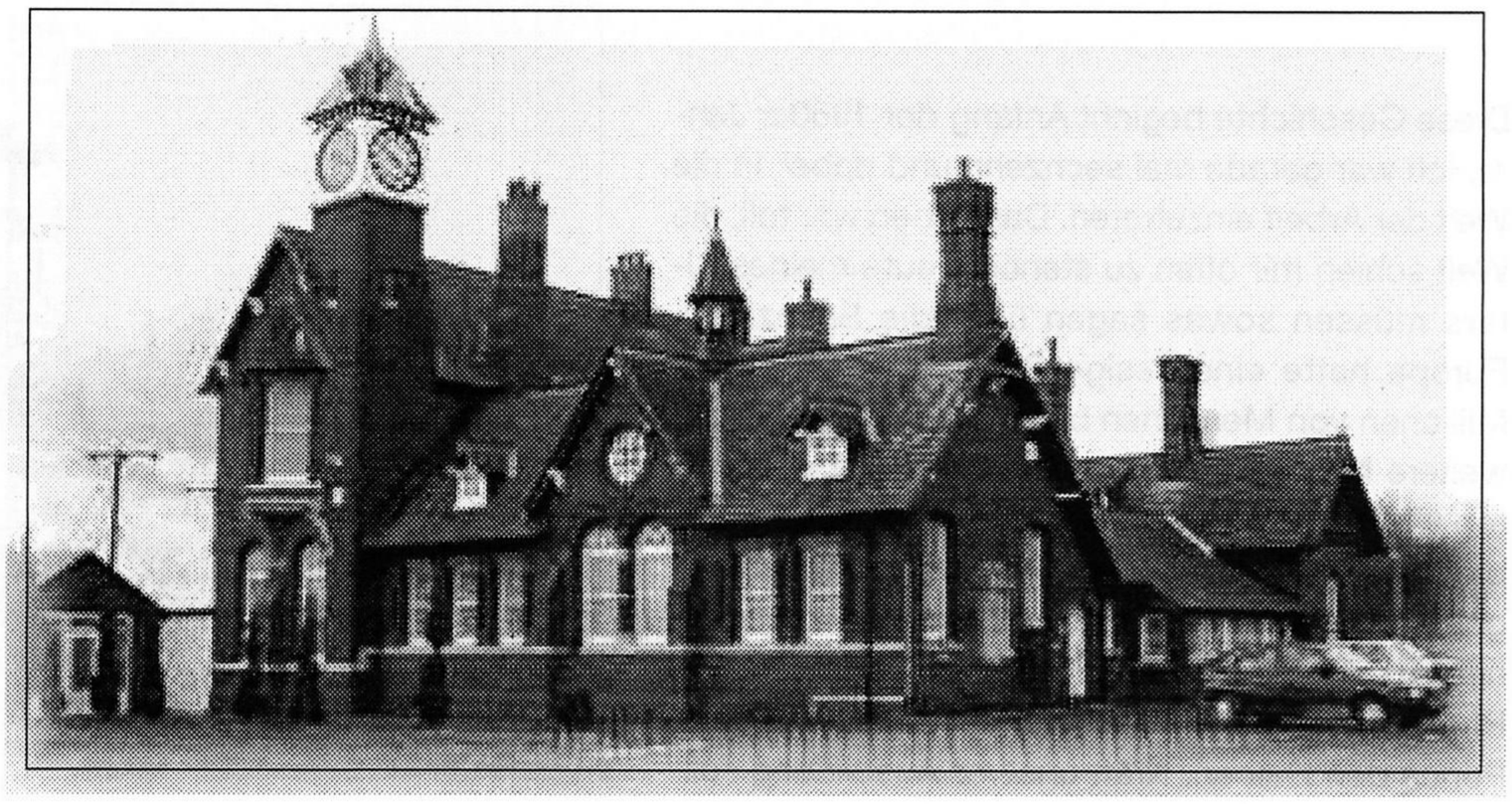
Jugendliche wie ich, die sich keiner überdurchschnittlichen Intelligenz erfreuten noch Eltern mit Aufstiegsbestrebungen in die Mittelschicht hatten, lasen gewöhnlich in der Haupt- oder Realschule etwas Bildung auf. Und wenn wir so fünf Jahre hinter uns hatten, in denen wir die Grundlagen in sozialer Interaktion, Kleinkriminalität und Experimenten mit der Sexualität in uns aufnahmen, war es an der Zeit, abzugehen und an einer der drei großen Tränken aufgenommen zu werden, die für einen jungen weißen Mann in Yorkshire bereitstanden: Bergwerk, Stahlindustrie oder Armee. Aufgrund meiner Familiengeschichte und da wir mitten in der Bergbauregion wohnten – in einem Umkreis von fünf Kilometern gab es sechs Bergwerke, sowie eins direkt vor unserer Haustür –, ist es nicht wirklich überraschend, dass ich mich für das Nächstliegende entschied und beim *National Coal Board** anheuerte.

Die erste Euphorie legte sich bald, und nach sechzehn lebhaften Wochen Grundausbildung erwartete mich und meinesgleichen eine riesige Enttäuschung. Mit über einsachtzig und weniger als siebzig Kilo galten wir als nicht tauglich für die Arbeit unter Tage. Anscheinend sollte der ideale Bergarbeiter höchstens einsachtzig groß sein und am besten einssechzig breit. Ob wir es nicht vielleicht lieber mit den Sozialwissenschaften versuchen wollten? Was für eine Schande! Alle in meiner Familie waren Bergarbeiter gewesen, mein Vater, sein Vater, dessen Vater, Vettern, Brüder, die eine oder andere Schwester, alle waren sie Mitglieder jener Arbeiterelite gewesen – und dazu das Geld, die geregelte Arbeitszeit, das gesellschaftliche Ansehen. Ich hätte mich umbringen oder verkrüppeln lassen, oder meine Lunge drangegeben, nur um die Familientradition fortsetzen zu dürfen. Aber nix war's, und so schlossen wir einen Kompromiss. Ich sollte eine Ausbildung in einem oder mehreren der Bergbauberufe erhalten. Mit der Zeit würde aus mir ein Schmied, Schweißer und/oder Hufschmied, man würde mich in die Geheimnisse der Seilerei einweihen, und in meiner freien Zeit dürfte ich den Facharbeitern Tee zubereiten, die Werkstatt ausfegen und mich nicht beklagen, wenn sie mich verprügelten oder sexuell missbrauchten.

So ging es geschäftig weiter, bis eines spülwassertrüben Morgens im Jahr 1964 der Vorarbeiter zu uns kam und uns die Arbeiten für den Tag zuwies. Er eröffnete uns: »John, Mick und Alan, ihr habt bei der Metallbearbeitung ein so vielversprechendes

* NCB – die verstaatlichte Kohlebergbauindustrie

Talent an den Tag gelegt, dass der Ingenieur euch Jungs die Chance eures Lebens geben will.« Wir lauschten dem Geschwafel des Mannes mit gebührendem Misstrauen und ohne jeden Optimismus, schließlich war er Alans Vater. Was für eine Chance unseres Lebens? Eine Aufgabe, mit der sie unsere neu erworbenen Fähigkeiten testen wollten? Ein Projekt unter Tage, mit dem sie uns an die Grenze unserer körperlichen und geistigen Belastbarkeit bringen wollten? Ihr könnt euch vorstellen, wie fassungslos wir waren, als dieser speichelleckende Kettenhund des Chefs zu uns sagte: »Jungs, ihr werdet dabei helfen, dem Chefingenieur ein Segelboot zu bauen.«



Das Bürogebäude von Kiveton Park

An dieser Stelle sollte ich wohl die sozialen Beziehungen erklären, die in den 1960ern und 1970ern zwischen den Bergarbeitern, dem Dorf und den Unternehmern herrschten. Anscheinend lebten wir damals in einer Phase der Konsolidierung zwischen der Barbarei der Kohlebarone und den Grausamkeiten, die bald darauf während der Regierungszeit Thatchers entfesselt wurden. Nach der Verstaatlichung hatten sich die Bedingungen in den Bergwerken verbessert, und aus den Wilderern wurden Förster, sprich: die *National Union of Mineworkers* * baute ihre Stellungen aus. Es gab massive Investitionen in den Bergbau und anscheinend eine stillschweigende Vereinbarung: »Was gut ist für die Bergarbeiter, ist gut für Britannien«; und kein Zweifel, die Bergarbeiter dachten umgekehrt genauso. In Dörfern wie Kiveton Park mit etwa dreitausend Einwohnern arbeiteten tausend beim Bergbau und siebenhundert in Zulieferindustrien. Die von den Vätern ererbten Verhältnisse schienen sich endlos fortzusetzen. Wie viele andere war die Familie Dennis in der Mitte des 19. Jahrhunderts vor dem Hunger in Irland geflohen. Sie waren an die Gestade dieses unbarmherzigen Landes gespült worden und hatten geradewegs in einer der barbarischsten Industrien Europas angeheuert. Mein Urgroßvater John war Abteufer in Kiveton Park gewesen, sein Sohn John im Tunnelvortrieb. Ich war der dritte und letzte John Dennis, der in der Kiveton Park-Zeche arbeiten sollte. Wir wohnten zu niedriger Miete in Häusern, die dem NCB gehörten. Es waren die Bergarbeiter, auf die die Schulen und medizinischen Einrichtungen zurückgingen, und sogar die Kirchen wurden mit dem guten Willen und der Arbeit der Arbeiter gebaut und renoviert. Heutzutage würde man uns als geschlossene Gemeinschaft bezeichnen.

Im Bergwerk selbst hatte sich die Hierarchie aus der Zeit der Kohlebarone nur unwesentlich verändert. Den Bergwerksdirektor könnte man mit dem Kapitän eines Segelschiffs aus dem 19. Jahrhundert vergleichen. Seine Macht war ehrfurchtgebietend und seine Verantwortung desgleichen, denn gemäß Parlamentsbeschluss war er für jedes Leben verantwortlich, ob Mensch oder Tier, für jede Mutter und Schraube und jeden Brocken Kohle, für das Bergwerk und seine Umwelt und zu einem guten Teil für das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben des Dorfes, das sich in seinen habgierigen Klauen befand.

Direkt unter ihm auf der Leiter in Richtung Ruhm und Vermögen, den Blick an dessen Hosenbein entlang nach oben gerichtet, stand mein Boss. Als Maschinenbauer, so seine Berufsbezeichnung, war er der verantwortliche Ingenieur des Bergwerks, und in jenen Tagen hatten die Bergwerksingenieure jede Menge Möglichkeiten, ihre Taschen zu fül-

* NUM - britische Bergarbeitergewerkschaft

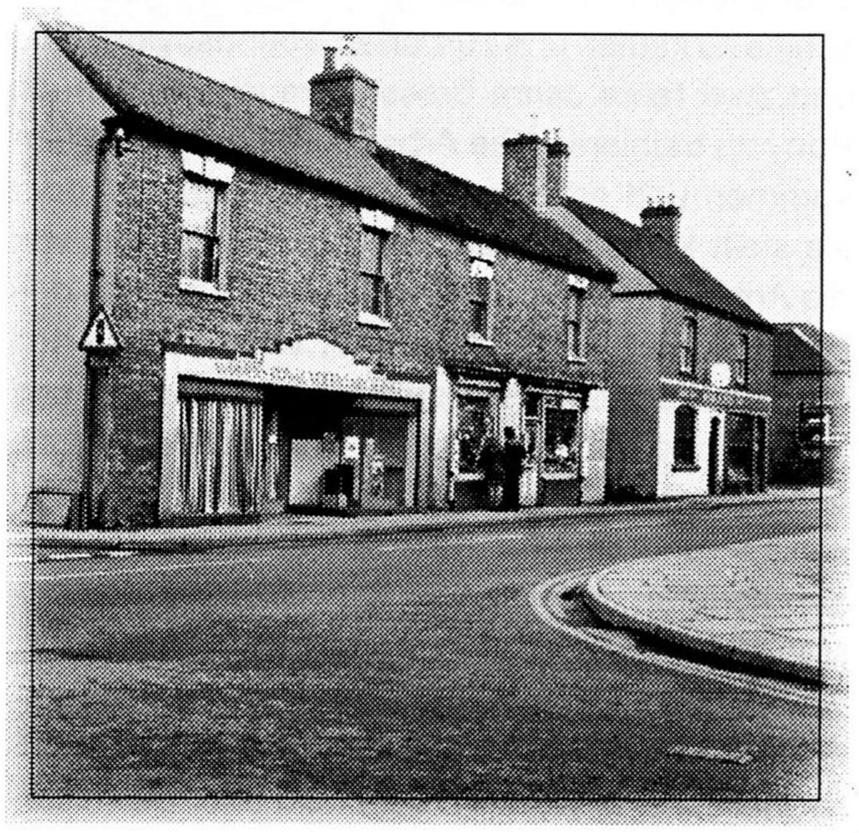
len und ihre Machtfülle zu missbrauchen. Zwischen dem Direktor, der für die Gesamtproduktion, und dem Ingenieur, der für die Arbeitsorganisation verantwortlich zeichnete, existierte eine Quelle endlosen Konflikts: Elemente einer zunehmend bolschewisierten Belegschaft zerstörten, zerschlissen oder sabotierten die Maschinerie. Aus Arbeitersicht gestaltete sich das Problem sehr einfach. Man braucht soundsoviel Pfund Sterling, um eine Bergbaumaschine zu kaufen und zu warten, soundsoviel Pfund und zwei teure Jahre Dressur braucht es, um ein Pony zu trainieren. Die Arbeiter verdienen ein Einkommen und erhalten sich damit selbst. Er oder sie stellt keine Kapitalinvestition dar. Für uns war die Antwort also nicht kompliziert. Wir stahlen den Bossen nicht nur das Material, wir stahlen ihnen die Zeit. Für die Bosse stellten die Maschine und das Pony mehr Wert dar als die Arbeiter. Außerdem hatte die Regierung beschlossen, dass Maschinen und Tiere von der Steuer abgesetzt werden konnten. Damals wussten wir genau, wo wir standen.

Wir alle kannten den Lebenslauf unseres Maschinenbauers und wussten Bescheid über die missliche Lage, in der er sich im Jahr des Boots befand. 1964 war er etwa 64 Jahre alt, müde, verbittert und ganz gewiss mit der Geduld am Ende. Er hatte jung geheiratet, und zwar die Tochter eines Bergwerksdirektors in zweiter Generation. Zu der Zeit war er ein bescheidener Maschinist gewesen und sie ein Mädel mit großem Lebenshunger und Standesbewusstsein. Seine Bestrebungen, zum Bergwerksingenieur aufzusteigen, wurden natürlich erfüllt, das war sozusagen inbegriffen, als er die Tochter des Bosses heiratete. In seinen jungen Jahren wurde er tatsächlich als aufsteigender Stern gehandelt, und über kurz oder lang hätte er einen Sitz im Aufsichtsrat erhalten und einige der Bergwerke der Gegend in seinem Besitz gehabt. Dann begann seine Tragödie. Sein Höhenflug in Richtung Vermögen und Ruhm erfuhr eine Bruchlandung. Man schrieb das Jahr 1947, und diese Sozialisten mit ihren bluttriefenden Zähnen und Klauen gingen einfach hin und verstaatlichten die Bergwerke! Vorbei war's mit seiner kriecherischen Reise aus der Tiefe hinauf zum Reichtum per Heirat. In Wahrheit hat ihm gerade die Heirat mit der Tochter des Bosses jede Chance auf eine weitere Karriere zunichte gemacht, denn sein Schwiegervater hatte einen schrecklichen Leumund. Im Vergleich zu ihm wirkte Josef Stalin wie ein netter Onkel. Während seiner Zeit als Gutsherr auf Waleswood und als Direktor der Zeche Brookhouse hatte er sich darin gefallen, alle Arbeiter zu entlassen, die ihm nicht in den Kram passten, und sie dann aus ihren Häusern räumen zu lassen. Brutalität, Vergewaltigung und Einschüchterung prägten die Zeit. Aber es kam noch schärfer: Ihm und der Bergwerksgesellschaft gehörten alle Läden und Kneipen im Dorf. Und indem er ihnen billiges Starkbier und vergleichsweise überteuerte Lebensmittel verkaufte, hielt er die Kumpel und ihre Familien in Trunkenheit, Armut und Verschuldung gefangen. Selbst für seine Zeitgenossen war er ein unsäglicher Bastard, was ihn in eine Liga rückt mit
(wenn Du wen kennst, der/die genauso scheiße drauf ist und noch nicht durch linke Historiker oder die Massenmedien geoutet wurde, schreib hier seinen/ihren Namen rein).

Wie schön, »die Mühlen der Gerechtigkeit mahlen vielleicht langsam, aber sie mahlen außerordentlich fein«: Der alte Scheißkerl erhielt seine Strafe auf die alte und erprobte englische Art. Zunächst ließ man ihm die Wahl, den Dienst zu quittieren oder in irgendeinem trüben Büro im tiefsten Doncaster Bleistifte zu spitzen. Den Dienst quittieren hieß, zehn Jahresgehälter mitzunehmen als Ersatz für entgangenes Einkommen. Seine Anteile an der Zeche Waleswood kaufte man ihm zu Vorzugspreisen ab, und an seinem letzten Arbeitstag wurde ihm seine Pension in bar ausgezahlt. Er starb einen frühen Tod im Alter von 87 Jahren in seinem Schwimmbecken auf Antigua, an zuviel Rum und gemieteten Jungs, wie es heißt. Seine Tage der Buße und des Exils müssen für die vielen armen Seelen, über die er soviel Unheil gebracht hatte, eine große Genugtuung gewesen sein. Aber es kam noch schlimmer: Unser armer Maschinenbauer geriet aufs Abstellgleis, wo er den Rest seiner Jahre ohne Chance auf Aufstieg verbringen sollte. Wenigstens zweimal im Jahr verließ ihn seine Frau, die nun eigenes Vermögen hatte, um im East End von London Gutes zu tun oder eine Zeit mit aufstrebenden jungen Künstlern in den erotischeren Regionen Italiens zu verbringen. Seine Kinder verachteten ihn, seine Kollegen bedauerten ihn, und wir machten ihm das Leben so schwer, wie er unseres zu machen trachtete.

Wenn er arg verzweifelt war, trug er seinen Kummer in die Pubs und Clubs der Dörfer. Man erzählt, er sei, während er dort wieder einmal seine Last auf zwei Flaschen verteilte, auf die Idee gekommen, ein Boot zu bauen, das ihn nach seiner Pensionierung über die Kanäle und Flüsse Englands und somit weit weg vom Elend des Bergbaus und der Geringschätzung seiner Familie tragen sollte. Es sind seltsame Wege, die uns die Geister führen.

Es gab einen alten, schwelenden Konflikt zwischen dem Bergwerksdirektor und dem Maschinenbauer. Als ehemaliger Liebhaber der Frau des Maschinenbauers kannte der Direktor dessen Hang zu Alkohol und Diebstahl nur zu gut, aber der Maschinenbauer wusste von seiner Schwäche, die Zahlen zu schönen (was seinen Bonus erhöhte), und außerdem war ihm klar, dass die Gattin des Direktors, dieser Stützpfeiler der örtlichen methodistischen Gemeinde, nicht direkt jubeln würde, wenn sie von ihres Mannes Ehebruch erführe.



Dem Direktor und der Bergwerksgesellschaft gehörten alle Läden und Kneipen im Dorf. Und indem er ihnen billiges Starkbier und vergleichsweise überteuerte Lebensmittel verkaufte, hielt er die Kumpel und ihre Familien in Trunkenheit, Armut und Verschuldung gefangen.

Das Boot sollte folgende Details haben: sechs Meter lang, zwei Meter breit, der Mast etwas über fünf Meter. Bootskörper aus Tropenholz, Einrichtung und Armaturen handgefertigt, die Maschine eine Zwei-Liter Coventry Climax, ein Umbau aus der zecheneigenen Feuerlöschpumpe, Hydraulik und Leitungen gratis von der Firma Doughty, mit Arbeit und Zeit auf Kosten des NCB. Es sollte in der Schreinerwerkstatt gebaut werden, aber abgeschirmt vor neugierigen Zeitgenossen durch eine Leinwandabtrennung.

Mein Job bestand von Anfang an darin, alle Kupfer- und Messingarmaturen, die als Rohformen aus der Gießerei kamen, mit der Hand zu entgraten und polieren. Ist es nicht seltsam, wie die Vorsehung ihre Lieblinge begünstigt? In diesem Fall entpuppte sie sich als Vorarbeiter der Schreiner, der seinen Kriegsdienst beim Bau von Torpedobooten für die britische und US-Marine abgeleistet hatte. Nach fünf Jahren Sperrholzbiegen irgendwo in Norfolk konnte er das blind. Es sind seltsame Wege, die die Herren der See uns führen.

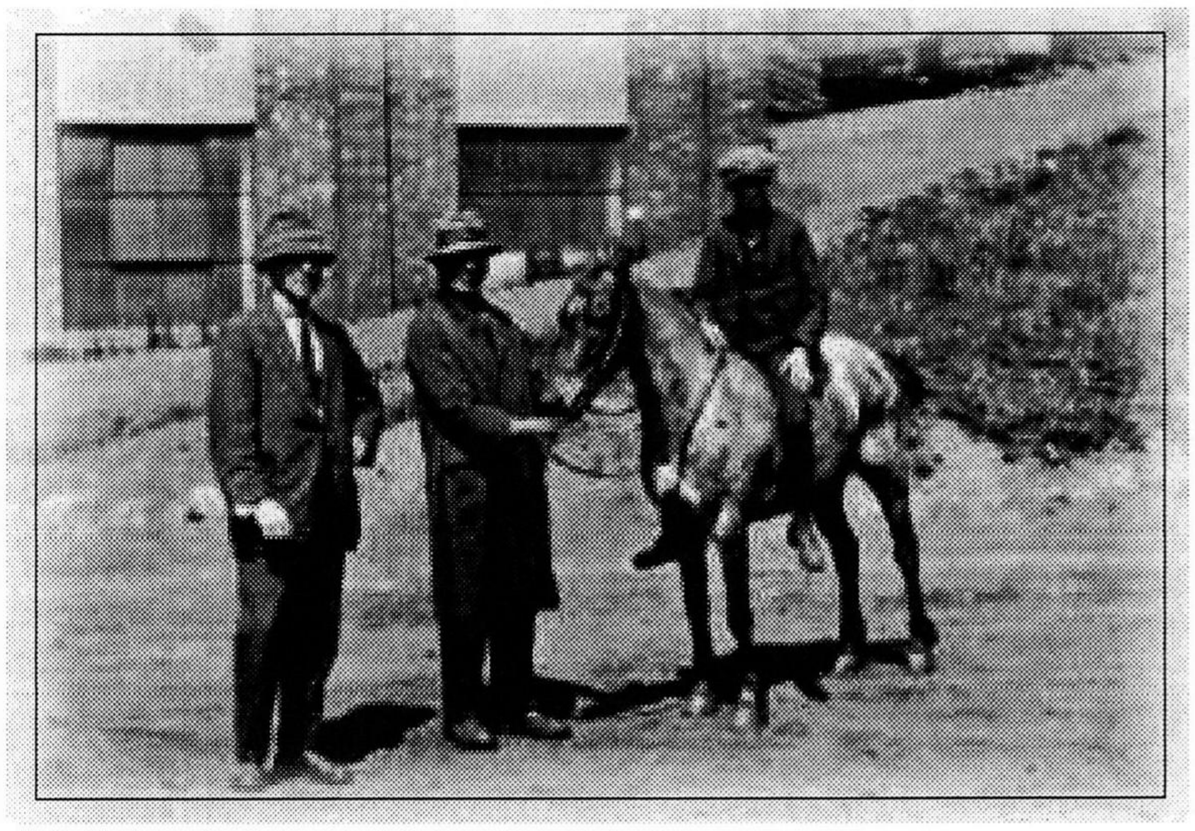
Zu Beginn des Projekts hatten wir nichts dagegen, dass die Arbeit schwer war und sich immer wiederholte, denn immerhin hatte es was, an solch einem Skandal beteiligt zu sein. Außerdem mussten wir einen großen Teil der Arbeit außerhalb der normalen Produktionszeit leisten. Das hieß, an Samstagen und Sonntagen zu arbeiten, also mit 150 bzw. 200 Prozent. Hinzu kam, dass wir, wenn wir am Arbeitsplatz eine Pause brauchten, nur ein kleines Werkstück in den Schraubstock spannen und so tun mussten, als feilten wir es ab oder polierten es. Gewöhnlich kam dann der Vorarbeiter vorbei, sah uns über die Schultern, legte den Finger an die Nase, nickte weise und haute ab, um einem anderen Unglücksraben auf die Nerven zu gehen.

Aber irgendwie verlor das Neue seinen Glanz, und vielleicht begann darunter die Arbeit zu leiden, oder vielleicht begannen wir, auf das Benehmen des Maschinenbauers zu reagieren. Der kriegte so langsam die Krise, je mehr Zeit die Arbeit in Anspruch nahm. Er lief in der Werkstatt auf und ab, fuchtelte mit den Armen, speichelte herum, und die Augen traten ihm schier aus dem Kopf. »Zwei Stunden, um einen Poller zu polieren, das ist doch Scheiße, Dennis!« Das tat weh. Alle Handwerker kennen das Sprichwort: »Gut Ding will Weile haben«. Es ist unserem Unterbewusstsein eingeschrieben wie ein Mantra, und so war es kein Wunder, dass wir uns über solches Geschwätz ärgerten.

Nach der Arbeit saßen wir üblicherweise im Pub und redeten über die Dinge, die wirklich zählten, also Geld, Sex, Geld und Alans jüngsten feuchten Traum (so langsam wurden sie wirklich bizarr). Was dieser Typ zusammenträumte, würde einen Seelenklempner aus der Jung'schen Schule lebenslang in Beschäftigung halten. Am Abend nach dem Ausbruch des Chefs über mein Pollerpolieren erzählte er uns, was er in der Nacht davor geträumt hatte.

erraten habt, nannten ihn zu dieser Zeit bereits alle Mr. Right. Aber schweifen wir nicht ab. Der Assistent ging zum Direktor, der Vorarbeiter zur Gewerkschaft, und der Rest von uns bereitete sich auf einen Streik vor.

Im Jahr 1964 waren mein Vater und der Bergwerksdirektor etwa 53 oder 54 Jahre alt. Beide waren sie mit 14 Jahren von der Schule abgegangen und hatten in der Zeche angefangen als Ponytreiber. Ihr Job bestand darin, die Zechenponies zu führen, die die Loren auf ihrer Reise vom Kohlenflöz zu den Sammelstellen zogen. Es war eine anstrengende und gefährliche Reise zum untersten Flöz. Damals war das ein hartes Training für noch härtere Zeiten. Ihre Karrieren wiesen deutliche Parallelen auf. Wenn ich mir Fotos meines Vaters als Teenager von 14 oder 15 Jahren ansehe, steht da ein Kind mit viel älteren Augen. Seine Statur ist die typische kleine Dennis-Statur – vielleicht 1,65m groß (ausgewachsen 1,73m), breite Schultern, schmale Hüften, lange Arme und diese dummen rankenförmigen Finger, die alle von uns erben – von den Händen abgesehen die perfekte Bergarbeiterfigur. George übte und wurde, aufgrund des Einflusses seiner geliebten Mutter, zu einem talentierten Violinspieler. Im selben Alter fand der Direktor zu jenem in Yorkshire beliebten Sport, dem Cricket.



Beide waren sie mit 14 Jahren von der Schule abgegangen und hatten in der Zeche angefangen als Ponytreiber. Ihr Job bestand darin, die Zechenponies zu führen, die die Loren auf ihrer Reise vom Kohlenflöz zu den Sammelstellen zogen.

Während des Streiks 1926 musste Vater harte Lektionen über den Mangel an Solidarität unter den englischen Arbeitern lernen, wenn sie von den Mittelschichten bedroht werden. Ende der 1920er Jahre trat er der Kommunistischen Partei bei. Unser Direktor wurde mittlerweile durch seine Aufstiegsbestrebungen im Bergwerk und seine Kontakte zu den höheren Rängen des Cricket zum Steiger (Vorarbeiter unter Tage). Vater leitete eine örtliche Tanzkapelle, der Direktor leitete die Cricketmannschaft von Worksop und war sehr aktiv in der Tory-Partei von North Nottinghamshire. Beide heirateten sie gegen Ende der 1930er. Der Direktor verließ die Tory-Party 1939 wegen der Appeasement-Politik der Chamberlain-Regierung. Vater trat 1941 aus der Kommunistischen Partei aus, als Stalin den Nichtangriffspakt mit Hitler unterzeichnete.* Im Jahr 1964 war Vater Gewerkschaftssekretär und erfreute sich all jener Annehmlichkeiten, die diese Position mit sich brachte, unter anderem erhielt er Kenntnis über die ganzen zweifelhaften Aktivitäten, die seine Mitglieder zu jener Zeit in der Zeche an den Tag legten.

Mr. Right hatte seine Tirade auf dem Parkplatz kaum beendet, da war Vater schon auf dem Weg zum Büro des Direktors, mit einem Satz Karten zum auf den Tisch Legen und dem Rest im Ärmel. Sein Hauptargument war gerade heraus und brachte die Sache auf den Punkt. Wenn gegen den Vorarbeiter der Schmiede Maßnahmen ergriffen würden, würde er die Bezirksbüros der Gewerkschaft anrufen. Er würde den Skandal um einen Maschinenbauer beschreiben, der sich für Noah zu halten schien, und um seinen Emporkömmling von Assistenten, der die grundlegenden Regeln nicht kapierte, die besagten, jeder illegale Deal für die Werksleitung hieß einen für die Belegschaft. Doch der Direktor fuhr nur mit dem Kuli durch die Luft und sagte: »George, was erwartest du denn von einem jungen Burschen, der frisch vom College kommt. Lass uns lieber darüber reden, wie wir den Jungs in der Werkstatt ein bisschen Beine machen.« Für Vater war die Angelegenheit damit zu seiner Zufriedenheit geregelt. Mr. Right dagegen war nicht wirklich zu-

* unterzeichnet wurde der Pakt 1939, gebrochen 1941 von Hitler mit dem Angriff auf die SU, *Anm.d.Ü.*

frieden, als er später am Vormittag ins Büro gerufen wurde. Vater hörte davon über den persönlichen Sekretär des Direktors, der von selbigem ermächtigt war, den Arbeitern Infos zukommen zu lassen, wenn es die Lage erforderte. Im Kern verlief das Gespräch etwa wie folgt: »Was soll das heißen, der wollte Segeltuch stehlen? Wir haben verdammt nochmal genug Segeltuch im Lager, um die spanische Armada auszurüsten. Sieh dich vor, Bürschchen, oder du findest dich in der schottischen Kohle wieder.«

Der junge Mr. Right war danach für lange Zeit ein sehr ernüchterter und zahmer Assistent, und doch gab es immer wieder Momente, in denen er seinen Helm unbeherrscht in der Gegend herumkickte, wenn er von Experten in dieser Kunst hochgenommen worden war.

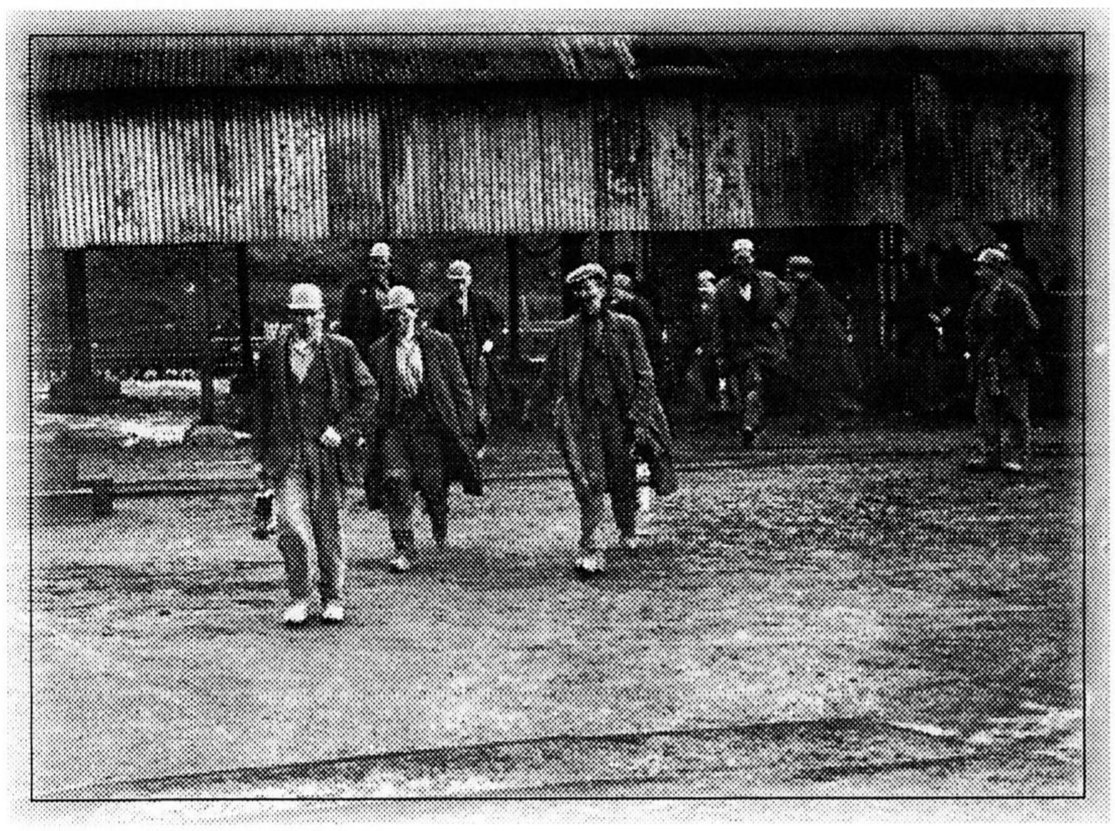
Lasst mich nun meinen eigenen Teil in dem Puzzle beschreiben. Sagen wir, es kamen fünfzehn Poller auf einmal aus der Gießerei in der Zeche an. Die Teile sehen aus wie der Buchstabe »I«. Man muss sie sorgfältig befestigen, damit an ihnen Taue festgemacht und Segel und Masten gesichert werden können. Diese kleinen Messingteile kamen im Rohzustand aus der Gießerei. Um sie zu glätten, musste ich erst mit einer sehr groben Feile die scharfen Kanten entfernen, dann die Furchen und Kerben mit einer weniger groben Feile, um dann mit einer feinen Feile die durch die Bearbeitung entstandenen Kerben zu glätten. Danach war Schmirgeln angesagt und dann grobes und feines Polieren. Ich war jedes Mal wie verzaubert, wenn ich mir das Boot ansah, seine Linien, seine Verarbeitung, so langsam tat es dem Auge wohl, aber für mein Gemüt wurde es zur Plage. Für meine beiden Freunde war es vielleicht noch schlimmer. Der Zusammenbau der Maschine und des Kiels war bestimmt lehrreich, aber sicherlich genauso ermüdend.

Wir versammelten uns später am selben Tag, nach Dusche und noch nicht erforderlicher Rasur und jedenfalls recht durstig, in der Bar des Hotel Saxon. Dort bestellten wir unsere Biere bei einer der wenigen calvinistischen Bardamen in Yorkshire. Sie hatte für uns Jungs wie immer nur Verachtung übrig und meinte, wir seien aufgrund unserer Trinkerei, Spielerei, Hurerei und unseres unflätigen Danebenbenehmens für die Feuer der Hölle und die ewige Verdammung bestimmt. Prompt gab sie uns dann falsch heraus (immer zuwenig), und wenn wir uns beschwerten, rief sie nach dem Wirt. Diese Frau strapazierte meine Neugier ohne Ende. Sie trug tief ausgeschnittene, ihre hohen Brüste kaum bedeckende Pullover, die kürzesten Miniröcke sowie kiloweise Makeup, und religiöse Phrasen spulte sie auf eine Weise ab, dass selbst Martin Luther King nach seinem Rekorder gegriffen hätte.

Gewöhnlich tranken wir damals unsere ersten beiden Biere im Stehen am Tresen (wozu Zeit und Energie fürs Laufen verschwenden?), dann bestellten wir die nächste Runde, suchten uns einen Tisch nicht zu nahe an der Jukebox und wandten uns dem unflätigen Rhetorik-Geplänkel zu, das unsere geliebte Bardame so entflammte. In solcher Beschäftigung waren wir gerade begriffen, als Vater hereinkam, ohne Umschweife an unseren Tisch trat und sich setzte. »Tja Jungs, ich komme gerade von einer Besprechung mit dem Direktor und Alans Vater. Und ich denke, für euch Jungs und für alle Betroffenen wäre es am besten, wenn ihr einen Zahn zulegt und das verdammte Teil so schnell wie möglich fertig und aus der Halle kriegt.«

Ich wollte meinen Ohren nicht trauen. Was hatte er gerade gesagt? Wir sollten bei einer Arbeit Hektik machen, die wir nach groben Schätzungen meinerseits noch mindestens drei Monate hinziehen und bei der wir alleine durch die Überstunden leicht vierhundert Pfund verdienen könnten, ganz abgesehen davon, dass wir dabei unzählige Stunden auf Kosten der Bosse locker verbringen könnten? Vergiss es, Alter! Ich sah, wie seine Augen funkelten und er seine Schultern hochzog, als Mick sagte: »So'n Quatsch! Auf welcher Seite stehst du, verdammt noch mal? Bist du dem Boss in den Arsch gekrochen oder was? Das ist leicht verdientes Geld, und das läuft, so lange wir es hinziehen können.« Mit einem Lächeln drehte Vater sich erst zu mir und dann schnell wie eine Kobra zu Mick, packte den am Hals, zog ihn über den Tisch und gab ihm eine Backpfeife. Mick wirbelte mit offenem Mund zu Boden, seine Augen funkelten vor Zorn und er langte nach einer Flasche. Das Ganze roch ernsthaft nach Gewalt, als eine Stimme erscholl, voll des gerechten Zorns: »George Dennis, schämst du dich nicht? Einen Jungen zu schlagen, der gerade mal mit der Schule fertig ist und noch zu jung zum Wählen, geschweige denn, die Wege des Herrn zu erkennen. Ich denke, es ist an der Zeit, dass man dich und die anderen Kommunisten deiner Sorte aus dem Amt jagt und nach Russland zurückschickt. Und was dich angeht, mein kleiner Michael, der könnte nicht mal einem Elefanten in den Arsch kriechen und schon gar nicht einem Vorgesetzten, sein verdammter Dickschädel ist einfach zu groß dafür. Und jetzt schert euch alle raus hier, bevor ich die Polizei rufe.«

Er war offensichtlich der Page der Queen und musste den Penis des Pferdes der Königinmutter in deren (geschmackvollerweise durch eine Schottendecke dem Blick entzogene) Vagina einführen, während er selbst von der jungen Prinzessin Anne masturbiert wurde, die nichts trug außer einem goldenen Bergarbeiterhelm. Meine Scheiße! Dann sprachen wir wieder über Geld, über die Vorteile von



Nach der Arbeit saßen wir üblicherweise im Pub und redeten über die Dinge, die wirklich zählten...

Parisern, um vorzeitigen Samenerguss zu verhindern, die Bierqualität und schließlich über das Boot und dass so langsam alle außer dem beschissenen Maschinenbauer auf das ganze beschissene Projekt keinen Bock mehr hatten.

Ein paar Tage später spitzten sich die Dinge weiter zu, als der Maschinenbauer seinen neuen Assistenten sozusagen auf einer Führung durch die Werkshallen, auf der er die Schlingen, Fußangeln und Fallen beschrieb, mit denen es sein Wunderkind im täglichen Umgang mit dem Proletariat zu tun bekommen würde, zu uns brachte. Als sie an unserer Werkbank vorbeigingen, wo ich gerade einem weiterem (oder war es derselbe?) Poller den letzten Schliff gab, sagte die alte Schlange zu ihrem neuen Laufburschen: »Pass auf diesen Bastard Dennis auf. Er ist faul und verschlagen. Er würde einem Aussätzigen den Mantel vom Rücken stehlen.« Ich war absolut beleidigt: Verschlagen also! Niemand hatte mich bis dahin als verschlagen bezeichnet. Der Neue war zwar aus altem Bergarbeitergeblüt, aber er hatte gerade an der Sheffield University seinen Abschluss gemacht. Er war nicht zu blöde, die Sache mit dem Boot zu kapieren, aber von Anfang an hatte er klargestellt, dass er sich seine Federn damit verdienen würde, durch Schikane, Antreiberei und Hetzerei die Vervollständigung der »Marie Celeste«* (so hieß das Boot bei uns drei Lehrlingen inzwischen) zu beschleunigen. Zu diesem Behufe trieb der Mann sich um halb sieben Uhr morgens in den Werkstätten herum. Höhere Vorgesetzte sieht man nie vor Neun, wenn das Unternehmen laufen soll, und alle Arbeiter verstehen diese Grundregel. Doch dieser Typ kam, bevor wir uns noch den Schlaf aus den Augen reiben konnten, und sagte mit lauter Stimme: »Okay Männer, lasst uns dem Boss zeigen, was wir können, lasst uns loslegen!« Und tatsächlich sagte er eines Morgens zum Vorarbeiter: »Nimm die Pollerjungs von der Bootsarbeit weg und schick sie unter Tage. Diese Werkstatt ist 'ne verdammte Saubude.« Stellt euch die Schande des Vorarbeiters vor, als so ein überheblicher Scheißkerl wie der Hilfsingenieur sich diesen Übergriff erlaubte. Dazu kam noch, dass der seinen Sohn als »Pollerjungen« bezeichnete, ein Schimpfname, der Alan noch einige Jahre erhalten blieb. Bis heute ertönt, wenn Vater und Sohn zusammen gesehen werden, der Ruf: »Da kommen Bill der Schmied und sein Pollerjunge« – ein bleibender Fleck auf der Ehre einer stolzen Arbeiterfamilie.

Den Höhepunkt erreichte die Situation eines Morgens, als der Assistent mitbekam, wie der Vorarbeiter der Schmiede versuchte, ein Stück Leinwand in den Kofferraum seines Autos zu quetschen. Mit der Ruhe und überlegten Herangehensweise, für die er bekannt war, sagte der Assistent: »Right! Was denken Sie sich dabei, das Segeltuch des Chefs zu stehlen?« Der Schmied antwortete: »Das ist kein Segel, das ist eine Hängematte für meinen Garten, also verpiss dich!« Der Assistent stampfte mit den Füßen auf, lief erst rosa und dann purpurrot an, riss sich seinen Helm vom Kopf, kickte ihn durch die Gegend und schrie: »Right, das war's. Sie sind gefeuert, ich werde Sie anzeigen.« Wie ihr sicherlich

* »Marie Celeste« – im 19. Jh. im Atlantik unbemannt aufgefundenes Schiff, das Schicksal der Besatzung blieb unbekannt; *Anm.d.Ü.*

vor, wie er in das offene Feuer starrte. Die Flamme war riesig und die Hitze immens. »Was zum Teufel verbrennst du da, Napalm? Das ist ja Wahnsinn!« Ich stand vielleicht sechs Meter vom Feuer, und mein Overall begann zu dampfen. Über das Brüllen der Flammen konnte ich Alans Antwort gerade so eben verstehen. »Das sind die Baumwollumpen, die du gestern benutzt hast, um verschütteten Lack

»Hallo Jungs, ich suche noch Freiwillige, die das Banner unserer geliebten Gewerkschaft tragen...«

Maifeier der Bergarbeiter der Zeche in Rossington.

und Paraffin aufzuwischen. Ich hab sie auf die Glut geschmissen, sie wurden heiß, rauchten ein bisschen, und dann WUSCH! Irre, was?« »Irre? Obergeil!«

Es war einer jener Momente, in dem zwei Menschen zur selben Zeit denselben Gedanken haben und kein Wort gesprochen werden muss. Es bedarf nur etwas Zeit und entsprechender Schlüsselwörter, um den Denkprozess in gleichlaufende Bahnen zu lenken. In unserem Fall waren die Wörter Rache und Schuld – wie konnten wir uns rächen, ohne die Schuld zu bekommen. Der Großbrand endete so schnell wie er begonnen hatte, aber es war gut zu sehen, dass die Schmiedeeisen vor dem Feuer immer noch dunkelrot glühten, nachdem das Feuer sein übliches Ausmaß wiedererlangt hatte. Unser Plan musste jedoch zunächst vertagt werden, denn der Vorarbeiter kam heran, um uns unsere täglichen Jobs zuzuweisen. Ich sollte die soundsovielte Lackschicht auftragen, und Alan sollte helfen, den Steuermechanismus zusammenzubauen. George Marsh sollte an dem Tag als Mechaniker beim Bootsbau arbeiten. Sein Spitzname war Bog Breath* und wurde in seiner Gegenwart besser nicht benutzt.

An jenem Morgen versuchten wir, während wir unsere Sandwiches aßen und unseren Tee tranken, nicht in die Reichweite von Georges üblem Mundgeruch zu gelangen, und immer wieder sahen wir uns an und grinsten und benutzten Ausdrücke, deren geheime Bedeutung nur wir beide kannten. Irgendwann hatte Dungfahne genug von den Anspielungen, drehte sich in unsere Richtung und brüllte: »He, ihr zwei, schiebt ihr gerade 'ne Nummer oder was?«

Das wäre nicht weiter schlimm gewesen, aber er sprühte uns voll mit halb gekauten Brocken eines Käse-Zwiebel-Sandwichs, vermischt mit und aufgeweicht durch seinen üblichen starken schwarzen Kaffee. Schleunigst setzten wir einen gleichgültigen Gesichtsausdruck auf und gingen ans Lackieren bzw. Basteln. Nach der Arbeit saßen wir noch im Saxon zusammen, spielten Karten und machten einen Plan, wie wir dieses Geschenk wundervoller Zerstörungskraft anwenden könnten, ohne für den Rest unserer jungen Jahre und darüber hinaus in den Knast zu wandern. Wir dachten daran, elektrische Vorrichtungen zu bauen, um den Lack zu zünden, wir überlegten uns Zünder mit Uhrwerk und anderes ausgefuchstes Zeug, Phantastisches wurde entwickelt und wieder verworfen, aber allen Plänen war gemein, dass entweder das Risiko zu groß oder die Ausführung angesichts unserer beschränkten Fähigkeiten zu schwierig war. Und so saßen wir dort in gedämpfter Stimmung, tief in Gedanken, und wurden von Minute zu Minute immer frustrierter, als auf einmal Vater hereinkam. »Hallo Jungs, ich suche noch Freiwillige, die das Banner unserer geliebten Gewerkschaft tragen, am Samstag beim Carnival. Ihr drei seid genau die Richtigen. Ihr seid jung und fit, und nach dem Marsch kriegt ihr im Bierzelt Freigetränke.«

* dt. etwa Scheißhausfahne

Alan und Mick waren nach dem Stress der letzten Tage nicht gerade aufgelegt, Vaters Vorschlag zuzustimmen, aber mich überkam es wie Paulus auf der Straße nach Damaskus – »DER CARNIVAL«. Jedes Jahr am zweiten Samstag im August ließen Betriebsführung, Kirche und Gemeinden ihre Rivalitäten in den Hintergrund rücken und sponserten ein Volksfest, das zeitgleich mit dem religiösen Ern-

»... schließlich kam der aus einer Familie, die während des Generalstreiks 1926 zu den Streikbrechern gehört hatte.«

Gegen Streikbrecher (Scabs) gingen die Bergarbeiter oftmals hart vor.

tedankfest und der Rückkehr der Bergarbeiter vom Jahresurlaub abgehalten wurde. Und genauso würde wie jedes Jahr auf Carnival Day natürlich Carnival Night folgen. Tagsüber war der Großteil der Vergnügungen auf die Kinder ausgerichtet, der Jahrmarkt, der Trachtenumzug, die Spiele, Väter wurden mit triefnassen Schwämmen beworfen, die von Müttern mit kleinen Felsbrocken und Glasscherben gespickt worden waren, halt all die Sachen, die einen Carnival so ausmachen. Aber nach Einbruch der Dämmerung war alles anders. Viele der berühmten Rockbands der Sechziger brachten im Kirchensaal des Ortes die gefühlte Temperatur zum Siedepunkt. *Freddy and The Dreamers* erschufen den jugendlichen Alptraum unerwiderter Liebe neu. *The Seekers* waren für immer verloren. Junge Männer schäumten in pubertierenden Orgasmen, während junge Mädchen ihre triefende Unterwäsche auf die Bühne schleuderten. *Gene Vincent* kam in schwarz glänzendem Leder mit aufreizendem Gang auf die Bühne und versprach unter der Hand mit seinem Zeigefinger Stellen der weiblichen Anatomie zu stimulieren, die junge Kumpel aus Yorkshire erst noch entdecken mussten. Primitive Hinterwäldler, die wir waren, gingen wir völlig ab. Anstatt die Kirche mitsamt dem Kirchensaal niederzubrennen, *Gene Vincent* seinen Zeigefinger in den Arsch zu stopfen und den *Dreamers* und *Seekers* einen Alptraum zur Erinnerung mitzugeben, gingen wir aufeinander los. Die Bullen liebten das. Wenn wir damit fertig waren, uns gegenseitig zu verprügeln, kamen sie und gaben uns den Rest. Siegreich geht die Welt zugrunde.

Für den Molotow-Cocktail benutzten wir eine Milchflasche mit weitem Hals, so dass der Sprit rausspritzen würde, auch wenn die Flasche nicht zerbrach. Am Freitag sammelte ich vor Ende der Schicht die ganzen lackgetränkten Lumpen und verteilte sie an der Seite des Bootes. Jetzt fehlten nur noch Samstag nacht und etwas Glück. Wer den Job erledigen sollte, war schnell entschieden. Ich vertrug am meisten, rannte am schnellsten und, Scheiße, es war sowieso meine Idee gewesen.

Während des Volksfests und beim Marschieren durch die Straßen trafen wir die Drecksäcke, die uns wegen des Boots Stress gemacht hatten. Wir trugen das Banner, und der Maschinenbauer und sein Assistent riefen: »So nah wart ihr drei der Arbeit in Monaten nicht. Richtig gut, wie ihr das macht. Immerhin haltet ihr den Rhythmus.« Wir lächelten. Wir nahmen an den Vergnügungen teil, die Kindern jeden Alters Spaß machen – Trinken, Essen, Haut den Lukas, Bälle werfen, sich über andere lustig machen und selbst ausgelacht werden. Nach einer Weile vergaßen wir unseren geheimen Plan und gingen ganz im Carnival auf.

In ganz Europa sind die Briten dafür berühmt, dass sie nicht mit Alkohol umgehen können, und das zu Recht. Hier behandelt man Erwachsene wie Kinder. Die Zeiten für den Verkauf und Genuss von Alkohol in der Öffentlichkeit waren streng geregelt. Zwischen elf Uhr vormittags und drei Uhr nachmittags konnte man im Pub einen Drink bekommen (dann musste man pausieren). Zwischen sechs Uhr abends und zehn Uhr dreißig konnte man im Pub einen Drink bekommen (dann musste man pausieren). Vielen Dank, Vater Staat, aber Nein Danke! Behandelt Leute wie Kinder, und sie benehmen sich wie Kinder. So war das auch mit uns. Um halb drei nachmittags hatte der Bierkonsum bereits heftige Ausmaße angenommen. Die jungen Mädchen hatten sich Mut angetrunken mit *Babycham** und Starkbier (eine durchaus effektive Mischung, erfunden von Hexen und Zauberern aus Norfolk), wir jungen Kerle wurden zu äußerst reizbaren Rowdies durch Blutwurst, Schweinepastete und warmes *Ale*.**

Damit waren der Rest des Tages und seine Vergnügungen vorgegeben. Wir saßen in der Sonne rum, suchten nach Bierresten zum Austrinken oder

* das erste alkoholische Getränk, das speziell auf die Bedürfnisse weiblicher Konsumentinnen abgestimmt und ab 1954 als erste Alkoholmarke überhaupt im britischen Werbefernsehen beworben wurde; *Anm.d.Ü.*

** obergäriges Bier; *Anm.d.Ü.*

Unterwäsche zum darin Rumlaufen, doch irgendwann ging uns das alles auf den Keks und wir machten nach Hause, um uns zu waschen und für den abendlichen Zauber in Schale zu schmeißen.

Der Spritladen ist ein besonderer Ort. Man kann dort alles Mögliche kaufen, aber Schnaps gibt es nur zu den schon erwähnten Zeiten. Glücklicherweise waren (und sind) die Ladenbesitzer gierig und skrupellos und verstehen sich bestens auf die Zwangslage von Teenagern. So konnten wir uns vor einem Konzert oder Bandauftritt stärken, bevor wir den absolut alkoholfreien Kirchensaal oder ähnlich wohlmeinende Einrichtungen betraten. Unter solchen Umständen trank ich damals normalerweise zwei oder drei Flaschen Guinness und kaufte eine halbe Flasche Rum, um sie mit der Cola zu mischen, die es drinnen gab. Alan kaufte meist Brandy für die Mädels, die *Babycham* reingeschmuggelt hatten (Brandy und *Babycham* – eine weitere effektive Mischung aus Norfolk), Mick schmuggelte Bacardi rein, trank zwei Drittel der Flasche, füllte sie wieder mit Wasser auf und gab sie großzügig rum (was niemand je merkte), und so nahm die Nacht ihren Verlauf.

Wenn ich mich nicht irre, waren der Hauptact der Nacht *Wayne Fontana and The My Members*, eine Gruppe nicht wirklich armer 23-jähriger, die sich als Teenager ausgaben. *Wayne Fontana*, der glückliche Bastard, sah sogar noch etwas älter aus. Als ich ihm zusah, wurde ich er, ich nahm die Pheromone auf und mein Bewusstsein unternahm wieder eine Wanderung – das war jedenfalls nicht der Plan – WELCHER PLAN?

Zum Glück wurde ich im Verlauf der Nacht jede Minute betrunkener, so dass ich den Rest der Geschichte erst am folgenden Tag hörte. Anscheinend hatten wir drei beschlossen, uns zu trennen und uns an der Brücke auf der Hard Lane wieder zu treffen. Dort trafen wir auf mindestens fünf Leute, die zum nächsten Dorf (Harthill) zurückgingen, und unterhielten uns im Suff mit ihnen. Dann spazierten wir über das Zechengelände, nahmen unsere Mollies, zündeten sie an, warfen sie durch das Fenster der Schreinerwerkstatt und wanderten besoffen wie die Schweine zum Ende von Pit Lane. Als der Feueralarm losging, saßen wir gegenüber vom Tabakladen und fragten uns, warum zum Teufel die ganzen Leute da wohl rumspritzten. Nach Mutters üblichen Ermahnungen von wegen Trinken bis Sonntag morgen trafen wir uns am folgenden Tag im Saxon. Nach einer Nacht, von der du nicht weißt, wie du nach Hause gekommen bist und dein Bett gefunden hast, ist das erste Bier das bedeutendste. Nach den ersten Schlucken fragte ich Alan:
»Wie lief's denn?«
»Großartig!«, war seine Antwort. »Findest du es nicht auch großartig, wenn es sonntags nach Essen riecht?«
Ich sagte: »Wem ham sie's angehängt?«
Er sagte: »'nem Trupp besoffener Nachtschwärmer aus Harthill. Wie man hört, haben sie ne halbe Flasche Whisky durchs Fenster der Schreinerwerkstatt geschmissen, und es gab ne Stichflamme von der Feuerstelle, die da immer an is.«
Mein Kommentar, sagen Alan und Mick, war nur: »Guten Whisky so zu verschwenden.«

John Dennis, 1998

»Wie man hört, haben sie ne halbe Flasche Whisky durchs Fenster der Schreinerwerkstatt geschmissen, und es gab ne Stichflamme von der Feuerstelle, die da immer an is.«

Werkstattgebäude auf dem Gelände einer Zeche.

Über den verlorenen Bergarbeiterstreik Mitte der 80er Jahre ist inzwischen sehr viel geschrieben worden. Er markiert eine Zeitenwende in den Klassenbeziehungen in Britannien. Wir haben in der *Wildcat* 36 und 37 (1985) ausführlich darüber geschrieben, einige Leute von uns waren hingefahren, hatten Interviews gemacht, Freunde kennengelernt usw.. Im folgenden ein kurzer Ausschnitt, der ganz gut den Hintergrund erklärt, vor dem die folgende Geschichte spielt und der deutlich macht, warum Thatcher die Bergarbeiter angreifen musste, um die Klassenbeziehungen durcheinanderzuwürfeln.

Auszug aus:

England zwischen Bergarbeiterstreik '84 & heißem Herbst '85

Kohle in die Flammen

in *Wildcat* Nr. 37 Dez. 85

Teil II.

Als Thatcher 1978 an die Macht kam, war klar, dass die Modernisierung der Industrie nur über die Reorganisierung der Gewerkschaften zu erreichen wäre.
Auch englische Gewerkschaften sind nicht antagonistisch. Ihr Job ist, wie überall, durch Vermittlung zwischen Kapital und Arbeit die Produktion am Laufen zu halten.
Das Besondere ist, dass sich die englische Klasse sehr wohl ihrer Macht bewusst ist, jede kapitalistische Planung zunichte machen zu können. Und dass sich dieses Bewußtsein bis in die Keimzellen der Arbeits- und Gewerkschaftsorganisation hinein niederschlägt.
So ist, wie auch in anderen Sektoren, im Bergbau die Arbeit in Kolonnen organisiert. Jede Kolonne oder »gang« legt ihr Arbeitstempo selbst fest, wenn der Vormann auftaucht, wird nicht weitergeschafft. Eigentlicher Vorarbeiter ist der gewählte Kolonnensprecher, gleichzeitig ihr Gewerkschaftsmann, der sowohl seine Leute einteilt und das Tempo vorgibt, als auch den Kontakt zum Management hält. Bis in die späten 60er Jahre wurden von ihm selbst die Löhne je nach Tagewerk mit dem Management ausgehandelt.
Diese Ambivalenz kennzeichnet »die englische Krankheit«: indem die Gewerkschaft die unmittelbare Kontrolle über die Produktion ausübt, ist es der Klasse immer wieder möglich gewesen, ihre Vorstellungen von »gerechter Ausbeutung« durchzusetzen und damit alle kapitalistischen Planungen über den Haufen zu werfen. Gleichzeitig jedoch haben diese Kämpfe nie eine politische Ebene erreicht, konnten sie stets in gewerkschaftliche Forderungen kanalisiert werden.
Das Regime versuchte, sich diese Konstellation zunutze zu machen, als es nach dem Zweiten Weltkrieg den zentralen Forderungen der Bergarbeiter entgegenkam, kurzerhand den Bergbau verstaatlichte und parallel die Gründung der nationalen Gewerkschaft *NUM* initiierte, die sie an der staatlichen Energieplanung beteiligte. Die Rechnung ging auch auf. Durch Zentralisierung und Modernisierung des Abbaus wurde die Zahl der Bergarbeiter

Anmerkung von heute: In der BRD ging die Zahl der Bergleute von 400 000 (1957) über 150 000 (1970) auf unter 90 000 (1997) und 58 000 (2001) zurück; 2005 sollen es noch 36 000 sein. Auch hier spielte die gewerkschaftliche Mitbestimmung eine große Rolle beim konfliktlosen Abbau.

Siehe auch »Weiter Kohle machen? Zu den Aktionen der Bergarbeiter im März '97« in *Wildcat-Zirkular* 36/37 April 1997 –

http://www.wildcat-www.de/zirkular/36/z36berga.htm

NEUE VISUELLE GÖTTINNENSPEISE

AK KRAAK
akkraak@assi.tv
030/44047458

AK-KRAAK

"Borderline South-East Europe"
...ein Film über Grenzen, 59 min, OmU, 2004,
Unkostenbeitrag 15€

"Let the Lords do what they want..."
Feministische Perspektiven auf dem Weltsozialforum in Indien, 63 min, OmU, 2004, Ukb. 15€

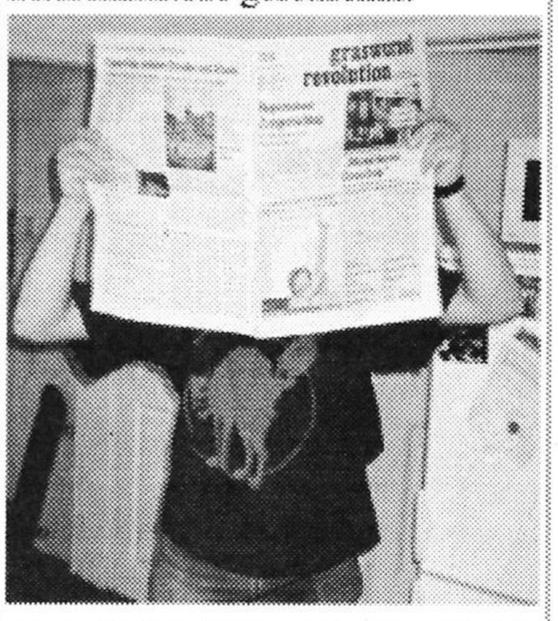
Jenseits der Schnellstraße
Der Plan PUEBLA-PANAMA in Oaxaca/Mexico, 31 min, Dt.- Eng.- Sp., 2003, Ukb. 8€

Mate, Ton und Production
Zanon, eine Fabrik unter Arbeiterkontrolle, 53 min, Dt.- Eng.- Gr.- Pol.- Rus.- Sp. , 2003, Ukb. 15€

Alle 4 Filme im Paket nur Ukb. 40€

graswurzel revolution

monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose gesellschaft



„Das Fachblatt der Edel-Anarchisten." (Josef Stalin)
„Dahinter verbirgt sich immer ein kluger Anarchist." (Michail Bakunin)
„... oder eine kluge Anarchistin!" (Emma Goldman)

★ widerstand gegen staat und krieg
★ antirassismus und antisexismus
★ gewaltfreier anarchismus
★ ökologie ★ concert for anarchy u.v.m.
Jahresabo 25 € (10 Hefte)
Schnupperabo 5 € (3 Hefte)

GWR-Vertrieb, Birkenhecker Str. 11, D-53947 Nettersheim
www.graswurzel.net

in den zwei Jahrzehnten nach dem Weltkrieg von 900 000 auf 300 000 reduziert, ohne dass sich Widerstand formierte. Im Gegenteil verstand es die *NUM*, die Verstaatlichung als »Überführung in Volkes Hand« zu verkaufen, der auch die Bergarbeiter Opfer zu bringen hätten.

Die Situation änderte sich erst, als mit der Modernisierung des Bergbaus, die neue Qualifikationen erforderte, auch Arbeiter anderer Industrien in die Gruben einzogen. Sie fanden *communities* vor, wo die Jungen dem Bergbau den Rücken kehrten. Wo die Zurückgebliebenen das Zigeunerleben satt hatten, das ständige Zechenschließungen und Umsiedelungen in andere Kohleregionen mit sich brachten. Wo das Misstrauen gegen die Gewerkschaftsführung wuchs. Und nun im Kontakt mit den neuen Arbeiterschichten erfuhr man, dass selbst die Löhne für ihre Drecksjobs auf das untere Drittel der Industrielöhne abgesunken waren. Es begann zu brodeln.

Der Gärungsprozess entlud sich erstmals im inoffiziellen Streik von '69, der *NCB** wie *NUM** völlig überrumpelte. Von einer Handvoll Grubendelegierter aus Südyorkshire um Arthur Scargill organisiert, weitete er sich in kürzester Zeit gegen die *NUM*-Bürokratie auf die militanten Regionen aus. Als Ausdruck dieser stürmischen Entwicklung erlebte die Scargill-Gruppe in den kommenden Jahren eine für Bergarbeiter-Verhältnisse unbekannte Blitzkarriere.

Der 69er Streik eröffnete einen Kampfzyklus, mit dem die Bergarbeiter die weitere Restrukturierung verzögerten, sich an die Spitze der Industrielöhne kämpften und '74 in der Allianz mit Stahl- und Transportarbeitern einen Regierungswechsel erzwangen.

* NCB: National Coal Board; NUM: National Union of Mineworkers.

Teil III

Der Streik '84/85 wurde ausgelöst durch ein Schließungsprogramm, das die weitere Entlassung von rund 100 000 der verbliebenen 230 000 Bergarbeiter vorsah...

Anmerkung von heute: 1994 wurde der britische Steinkohlebergbau privatisiert. Heute gibt es in Britannien noch knapp 8000 Beschäftigte im Bergbau, davon weniger als 6000 unter Tage.

Now my girl you're so young and pretty
And one thing I know is true, yeah
You'll be dead before your time is due, I know it

Watch my daddy in bed a-dyin'
Watched his hair been turnin' grey, yeah
He's been workin' and slavin' his life away
I know he's been workin' so hard

I've been workin' too, baby
Every day baby
Whoa!

We gotta get out of this place
If it's the last thing we ever do
We gotta get out of this place
Girl, there's a better life for me and you
Believe me baby
I know it baby
You know it too

Leute, denen dieser Text gefallen hat, interessieren sich vielleicht auch für dieses Buch:

Die Menschenfreunde in zerlumpten Hosen (The Ragged Trousered Philanthropists) heißt einer der bekanntesten und einflussreichsten englischen sozialistischen Arbeiterromane von Anfang des 20. Jahrhunderts. Der Autor Robert Tressell schildert den harten Alltag, die Kämpfe und Diskussionen von Handwerkern in der Bauwirtschaft aus eigenem Erleben. Der Roman erschien erstmals vollständig auf Deutsch 2002 im Scheunenverlag, Kückenshagen, eine Taschenbuchauflage ist für Winter 2004 geplant.

... oder sie wollen sich über die weitere Entwicklung der Klassenbedingungen in Britannien informieren:

Zwischen Revolte und Niederlage. Selbständige Arbeiter auf dem Bau in England (1974/1997), orig. *The Lump.* Speziell der für die deutsche Ausgabe geschriebene Teil geht auf die aktuellen Bedingungen in der britischen Bauindustrie ein. Erschienen als Beilage zu *Wildcat-Zirkular* 42/43 März 1998. Im Internet unter *http://www.wildcat-www.de/zirkular/42/z42lump.pdf*

oder zu bestellen unter:

http://www.wildcat-www.de

Die Kürzungsprogramme des deutschen Sozialstaats seit Schröder stammen großteils aus England und werden hier mit Jahren Verzögerung zur Anwendung gebracht. Auch hierzu hatten wir bereits in der *Wildcat* 37 einen Artikel; denn unsere Genossen, die Konakt zu Bergarbeitern suchten, wären in Brixton und anderswo fast in *riots* geraten, hatten sich mit HausbesetzerInnen getroffen usw.. Dabei wurde deutlich, dass die Thatcher-Regierung parallel zu ihren Angriffen auf die Bergarbeiter begonnen hatte, auch das Sozialsystem umzukrempeln. Keine Sozialhilfe mehr für Streikende, Fahndungstrupps gegen Schwarzarbeiter, Abfindungszahlungen werden auf das Arbeitslosengeld angerechnet, arbeitslose Jugendliche müssen ein Jahr Zwangsarbeit machen ... Existenzgründungen boomten. Wem das alles bekannt vorkommt, die/der findet vielleicht auch folgenden Kasten aus dem Artikel in der *Wildcat* 37 vom Dezember 1985 interessant und aktuell:

»Seit einem Jahr geht das Sozialamt gegen das zunehmende »Erschleichen« von Sozialgeldern und das Anwachsen der Schwarzarbeit mit einer speziellen Fahndungsabteilung vor. Das Herz dieser Abteilung sind die Stoßtrupps – in der Regel zwei oder drei Beamte –, die im ganzen Land umherreisen und nach »Sozialamtsbetrügern« fahnden. Ihre Fahndungsmethoden reichen von Hausdurchsuchungen bis zu Kreuzverhören, die den Vergleich mit Bullenverhören wagen dürfen. Der Erfolg dieser Schnüffler hielt sich bis jetzt jedoch in Grenzen, vor allem weil sich in vielen Städten sehr schnell handlungsfähige »Anti-Schnüffler-Gruppen« gebildet haben, die für ständige Öffentlichkeit sorgen, was die Fahndungsspezialisten sehr verunsicherte, die mehr das »Arbeiten im Stillen« gewohnt waren. Eine Anti-Schnüffler-Gruppe aus Glasgow berichtet:
'Die Gruppe produzierte schnell Tausende von Flugblättern, in denen sie die Sozialhilfeempfänger vor den Fahndern des Sozialamts warnte. Teile der Gruppe gingen dann dazu über, Beratungsstellen und Not-Telefone einzurichten, wo Ratschläge und aktive Unterstützung gegeben wurden. (...) Die Fahnder selbst wurden photographiert und überallhin verfolgt, sogar in ihre Wohnungen und Hotelzimmer. Während ihres Aufenthalts in der Gegend hatten sie unglücklicherweise eine Panne nach der anderen. Überhaupt hatten sie nur Pech. Ihre Dienstwagen hatten ständig Plattfüße, dauernd waren ihre Scheiben kaputt. Ein Fahnder wurde eingelocht, weil man ihn des Einbruchs verdächtigte. (Wenn Du jemanden siehst, der sich an Deinem Haus zu schaffen macht, solltest Du die Polizei anrufen.) Nach drei Wochen erfolgloser Suche nach Opfern gaben die Fahnder schließlich auf und verließen die Gegend mit eingezogenem Schwanz.'

Ein weiteres Beispiel aus London-Hackney: 'Wir haben das Sozialamt in der Arcola Street am 25. März von sieben Uhr an beobachtet und konnten so Fotos von dem Team machen, die wir dann in einem Fahndungsflugblatt veröffentlichten. Ebenso hatten wir mächtigen Spaß, sie mit Motorrädern und einem Lieferwagen durch die Wohngebiete zu verfolgen. Dabei verkündeten wir mit einem Megaphon, daß vor uns die Sozialamtsfahnder sind, daß sie aber harmlos sind, wenn wir nicht mit ihnen kooperieren.'«